Einweihung des Grabsteins auf dem Grab Heinrich von Herzogenbergs Wiesbaden, Nordfriedhof, 28. September 1902

Instrumental-Einleitung: Feierlicher Marsch aus der "Zauberflöte" von W.A. Mozart

Weihe-Rede gehalten von Professor Dr. Spitta aus Straßburg i.E.



Hochverehrte und liebe Freunde Heinrich von Herzogenbergs!

In den nächsten Wochen werden es zwei Jahre, daß wir das, was an Heinrich von Herzogenberg sterblich war, zur letzten Ruhe betteten. Wie damals, so ist auch heute hier nur eine kleine Schar versammelt, um das Denkmal einzuweihen, mit dem seine Freunde und Verehrer sein Grab schmücken wollten. Von der Hand eines ihm nahe befreundeten Meisters ist es entworfen und ausgeführt worden in jener edlen Einfachheit und prunklosen Schlichtheit, die so ganz dem Sinne des Entschlafenen entspricht. Spenden sind zusammengeflossen von Genannten und Ungenannten. Die Großartigkeit der einen läßt einen Schluß zu auf das, was Herzogenberg den Spendern gewesen; aber auch die bescheidenen und kleinen Beiträge, mit denen man nicht zurückhalten wollte, haben ein nicht minder deutliches Zeugnis davon abgelegt, daß sich die Geber für das Edelste und Reinste, was das Herz bewegt, dem Entschlafenen verpflichtet wußten.

Von der stattlichen Schar derer, die an dem Zustandekommen des schönen Werkes gearbeitet haben und von denen besonders einige für ihr unermüdliches und unverdrossenes Wirken unsres wärmsten Dankes versichert seien, haben nur wenige den Weg hierher einschlagen können, um einen stillen Handschlag geistiger Gemeinschaft zu tauschen, an ihrem Geiste noch einmal vorüberziehen zu lassen, was Herzogenberg ihnen war, und zu erwägen, was sie ihm schulden.

Wenn uns überall ernstes Sinnen und tiefe Wehmut ergreift an der Stätte, wo ein geliebter Mensch dem Staube hat lassen müssen, was vom Staube war, so bewegt uns hier dieses Gefühl mit doppelter Gewalt. Ein einsames Grab! Fern von der Ruhestätte der über alles geliebten Gattin im blütenreichen Süden, weit ab auch von der stillen Behausung ob dem Bodensee, wo der Vereinsamte in das Abendrot seines Lebens hineinblickte. Er ruht nicht in dem Lande, wo seiner Väter Gebeine bestattet sind, noch an einem der Orte, wo seine Kunst kleine, aber doppelt treue Gemeinden gesammelt hatte, die nicht würden vergessen haben, den teuren Hügel immer wieder mit frischem Grün zu schmücken. In der Fremde hat er sein Grab gefunden, an dem Orte seiner letzten Schmerzen und Leiden; unbekannt im Lande, unbekannt im ganzen auch in der durch Kunstpflege ausgezeichneten Stadt, aus der wohl selten nur und zufällig ernste Wanderer an seinem Denkmal stille halten werden, sein edles, so ergreifend lebenswahr gestaltetes Gesicht anzuschauen, seinen Namen zu lesen und die Gedenkworte aus seinem letzten großen Werke: "Bei dir ist die lebendige Quelle, und in deinem Lichte sehen wir das Licht."

Und doch, er ruht schön! Mitten im deutschen Vaterlande, das er, der aus französischem Blute entsprossene Oesterreicher, als seine eigentliche geistige Heimat geliebt und gepriesen hat. Fern von der Unruhe, der Hast und dem Schein des modernen Lebens, wie es ihm so zuwider war: auf stiller Bergeshöhe, wo im Frühling die Lerche singt und der grüne Wald geheimnisvoll rauscht. Da muß ja in uns aufleben, was die ahnungsreichen Stimmen der Natur aus seiner Seele hervorgerufen. Und ob es rings umher schon beginnt, Herbst zu werden, es ist uns wie im blühenden Beginn des Jahres der Natur:

"Hier lieg ich auf dem Frühlingshügel die Wolke wird mein Flügel, ein Vogel fliegt mir voraus."

..

O mein Herz, sage, o sage, was webst du für Erinnerung in golden grüner Zweige Dämmerung? Alte, unnennbare Tage!"

Alte, unnennbare Tage -, sie steigen vor uns auf mit ihrer Lust, ihrem Leide. Sie ziehen dahin, wie stille, schöne Abendwolken, verklärt vom Strahle der sinkenden Sonne. Wir schauen ihnen nach, träumend, noch einen Augenblick – wir wenden uns, Abschied zu nehmen, wie er von seiner grünen Appenzeller Höhe, als er in das Erinnerungsbuch seines "Abendrots" einzeichnete:

"Ade, ihr Felsenhallen, du schönes Waldrevier; die falben Blätter fallen, wir ziehen weit, weit von hier." –

Wer mag es uns verdenken, daß die ganze Wehmut des Herbstes unsre Seelen ergreift; daß die Sprache der Natur mit unverminderter Deutlichkeit zu uns redet, wie sie es vor Jahrtausenden getan: "Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber weht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr;" daß alle die holden Klänge seiner Musik übertönend, der Schrei aus dem Werke, mit dem Herzogenberg sein Schaffen beschloß, uns durch die Seele schneidet: "Es ist alles eitel, ganz eitel"!

Wohl hat unsre Liebe durch dieses Denkmal verhindern wollen, daß man bald schon die Stätte seiner letzten Ruhe nicht mehr kenne; und Hildebrands Meisterhand hat dafür Sorge getragen, daß es auch dem Fremden klar wird: Hier ruht nicht der Gewöhnlichen einer. Aber auch solche Denkmäler haben ihre Zeit, verschwinden auch wohl unter der Menge der anderen; und der, welcher darunter ruht, begehrte für sich mehr als das: Seelen, mit denen seine Seele sich berührte, zu denen sie reden, von denen sie verstanden werden könnte. Er hat die Zeit seines Lebens darunter gelitten, daß solcher Seelen sich so wenige

fanden, sodaß er wohl einmal meinte, an der eigenen Seele irre werden zu müssen. Wird seiner Kunst jetzt nach seinem Tode der Weg sich bahnen, der ihr bei seinen Lebzeiten verbaut zu sein schien? Die kleine Zahl der hier Versammelten ist nicht geeignet, unsre Hoffnung hoch zu stimmen. Der Gedanke aber, den man unter seinen Freunden wohl aussprechen hört, und der ja naheliegt in einer Zeit, die aus dem Schutt der Vergangenheit so vieles hat zu neuem Leben erstehen lassen: nach Jahrhunderten werde die Welt Herzogenberg geben, was ihm die Gegenwart vorenthalten, ist für mich wenig tröstlich. Wie man fühlen und urteilen wird, wenn unser keiner mehr den Boden dieser Erde berührt, wer weiß das?

Aber reden wir in Wahrheit von einem Denkmal der Dankbarkeit und Liebe, das der Entschlafene sich in unserm Herzen errichtet, so gilt es für uns, die es für eine Ehrensache ansahen, dieses Denkmal zu pflegen und vor Verfall zu bewahren. Heilig ist uns die Stätte, da seine Gebeine ruhen, heiliger aber und gesegneter seien uns die Stätten und Stunden, wo seine Seele zu uns redet in seinen Werken. Er lebt ja noch, er lebt noch unter uns. Wie es uns ehedem immer wieder hinzog zu seiner Person, von der keiner ohne innere Bereicherung schied, so ziehe es uns jetzt mit gleicher Kraft zu seinen Werken, aus denen seine Person so vernehmlich zu uns redet. Die Mannigfaltigkeit seiner Schöpfungen gibt einem jeden, wie er auch geartet und gestimmt sei, jederzeit das, wonach seine Seele verlangt.

Hochverehrte Freunde, lassen Sie diesen Herzogenberg keinen Fremdling unter uns werden! Wird ihm die Türe zu unsrer Seele nicht verschlossen, dann werden ihm durch uns auch andere Seelen aufgetan werden. Seiner Eigenart entspricht es, daß nur in Ausnahmefällen seine Stimme der großen Masse vernehmbar wird. Daran werden wir nichts ändern. Mögen immerhin die weitesten Kreise an anderer Art ihr Behagen haben, sorgen wir nur dafür, daß er in den kleinen Gemeinden, denen er so viel Herziges, Schalkhaftes, Erhebendes und Erhabenes gesagt hat, nicht verstumme. Dann wird seine Kunst, uns begleitend durch den Wechsel der Jahres- und Kirchenzeiten sowie durch den Wandel des eigenen Lebens, immer wieder solche gewinnen, die ihn verstehen und lieben lernen und sein Scheidelied nicht zu Schanden werden lassen:

"Und ob sie all verglommen die Täler und die Höhn, Lenz muß doch wieder kommen und alles auferstehn."

Solche Gedanken und Hoffnungen des Lebens mögen die Wehmut der herbstlichen Stimmung aus dieser Stunde verscheuchen. Und wem es gegeben ist, der lasse sich von Tod, Vergänglichkeit und Vergessenwerden noch weiter emportragen in die Höhen, zu deren wunderbarer ferne er gestiegen, als er Lust und Leid, Kampf und Tod in seiner "Erntefeier" ausklingen ließ in die Weise, in der auch diese Feier ausklinge, diese goldene Morgenstunde des Gedenkens an ihn, den uns Tod und Grab nicht nehmen können; in dessen Werken eine Quelle rauscht und ein Licht leuchtet, die vom Leben stammen und zum Leben führen.

Instrumental-Schluß:

Schlußchoral "Gloria sei dir gesungen" aus der Erntefeier von H. von Herzogenberg.

Zusammengestellt und kommentiert von Konrad Klek

Anmerkungen:

- Diese "Weihe-Rede" wurde als Privatdruck an Freunde und Verwandte Heinrich von Herzogenbergs verteilt.
- Gestalter des bis heute erhaltenen Grabdenkmals ist der lange Jahre bei Florenz ansässige, berühmte Bildhauer Adolf Hildebrand (1847-1921), der infolge seiner Arbeit an den Wittelsbacher Brunnen (vollendet 1895) nach München übersiedelte (Hildebrand-Villa in Mü-Bogenhausen 1898) und vom bayerischen Regenten auch in den erblichen Adelsstand erhoben wurde. Hildebrand, ein guter Freund von Heinrich und Elisabeth von Herzogenberg hatte von Florenz aus auch den Grabstein für das Grab von Elisabeth von Herzogenberg (gest. 7. Jan. 1892) in San Remo gestaltet (rechts).
- Die musikalische Umrahmung bei der Einweihungsfeier wurde durch eine Militärkapelle bewerkstelligt.
- Das zitierte Frühlingsgedicht stammt von Eduard Mörike und wurde von Herzogenberg in einer Vertonung als op. 40.1 publiziert.
- Das mit Anfangs- und Schlussstrophe zitierte Scheidelied ist ein Eichendorff-Gedicht, das Herzogenberg in einer Vertonung als Schlussnummer der Elegischen Gesänge op. 91 veröffentlichte. Das Klavierlied entstand zum Abschied der Familie Philipp Spittas aus dem Haus Abendroth in Heiden im September 1893. Das erwähnte "Erinnerungsbuch" des Hauses ist leider nicht erhalten.
- Die zitierten Bibelworte aus Herzogenbergs "letztem großen Werke" beziehen sich auf das am 2. Juli 1898 in Heiden vollendete und ein Jahr später in Straßburg uraufgeführte Oratorium "Erntefeier" op. 104, dessen Libretto von Friedrich Spitta zusammengestellt wurde.

